



Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen

Rolle der Religion im Gesundheitswesen am Beispiel des Islam

Vortrag von Michael Muhammad Abduh Pfaff zur TGD Tagung „Gesundheit und Migration“ in Berlin am 16.05.2008

Teil I : gesellschaftlicher Kontext

Religion ist in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus öffentlicher Wahrnehmung gerückt. Vor allem Muslime stehen im Focus des öffentlichen Interesses.

Vielleicht mag es sie überraschen, wenn ich hierbei zunächst einmal feststellen möchte, dass wir in ausgesprochen guten Zeiten für den Islam in Deutschland leben.

Moscheen beginnen sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst zu werden. Mehr und mehr Moscheen öffnen sich ihren Deutschen Nachbarn, bieten Integrationskurse an und eine Jugendarbeit, die sich nicht nur auf religiöse Unterweisung beschränkt, sondern auch zahlreiche Freizeitangebote bietet.

Moscheeverbände beginnen sich, über theologische Differenzen hinweg, auf eine gemeinsame Repräsentanz zu einigen und ein Staatsvertrag mit Muslimen scheint in erreichbare Nähe zu rücken.

Auch Themen, die bisher nur der Christlichen Religion der Mehrheitsgesellschaft vorbehalten waren, wie Gefängnis- und Krankenhauseelsorge, werden mehr und mehr Themen der muslimischen Verbände.

Die Zeit scheint daher reif, nun mit einem konstruktiven Ansatz über die Religion des Islam und seine Rolle in der Deutschen Gesellschaft zu sprechen.

Bevor wir uns jedoch diesem konstruktiven Ansatz nähern, möchte ich nicht verschweigen, dass zwar die Quantität der Berichterstattung über den Islam stark zugenommen hat, die Qualität allerdings eher nachgelassen hat.

Im Fokus des öffentlichen Interesses steht der Islam meist dann, wenn es um Sicherheitsprobleme im Zusammenhang mit dem „Kampf gegen Terror“ und Probleme mit mehr oder weniger muslimischen Migranten geht.

Aufgrund dieses eindimensionalen Fokus werden Schlagworte wie Terror, Zwangsheirat und Ehrenmorde meist mit dem Islam identifiziert. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit sozialen, politischen und kulturellen Ursachen dieser Verbrechen, die dem Islam widersprechen, findet kaum statt.

Trotz der intensiven öffentlichen Berichterstattung über den Islam sind daher die Vorurteile über Muslime in den letzten Jahren stark angewachsen, ja sie haben sich verfestigt, da man inzwischen glaubt zu wissen, wie desintegrativ und gewalttätig dieser Glaube ist.

Wollen wir uns also konstruktiv der Rolle der Religion Islam im Gesundheitswesen nähern, gilt es den emotional belasteten und meist politisierten Bereich der „Schlagwörter“ zu verlassen und differenzierter an das Thema heranzutreten. Hierbei sollten wir zunächst drei wesentliche Punkte beachten, die eine Diskussion über den Islam häufig in die falsche Richtung lenken:

1. Der Diskurs muss Migration von Religion trennen

Studien weisen nach, dass Kinder mit italienischem Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem noch schlechter abschneiden, als Kinder mit türkischem Migrationshintergrund. Dem Katholizismus wird jedoch weder Integrationsfeindlichkeit noch Bildungsfeindlichkeit vorgeworfen, da wir wissen, dass sich Deutsche Katholiken in Punkto Bildung und Integration kaum von anderen Deutschen unterscheiden.

Die meisten der Probleme im Zusammenhang mit Integration haben mit Migration und nicht mit Religion zu tun. Die stereotype Vereinfachung durch die Verknüpfung von Herkunft und Glaube führt zu mehr Missverständnissen als zu Lösungen.

Problemfelder, wie Migrationsstress, soziale Marginalisierung von Migranten, mangelnde Sprachkompetenz und Bildungsdefizite, bestehen unabhängig vom Thema der Religiosität. Hinzu kommt, dass auch der Islam eine große religiöse Vielfalt kennt.

Die Stärkung interreligiöser Kompetenz kann daher die individuelle Behandlung jedes Patienten nicht ersetzen. Sie kann allerdings helfen, der Individualität des Patienten gerecht zu werden.

2. Ein Diskurs über Besonderheiten von bestimmten Bevölkerungsgruppen darf nicht zur Ausgrenzung dieser Gruppen führen

Eines meiner Hauptanliegen, beispielsweise in der Ausbildung von Krankenschwestern in kultursensibler Pflege, ist, keine zusätzlichen „Mauern“ aufzubauen, die den Kontakt erschweren und somit Vorurteile und Fremdheitsgefühle verstärken.

Kultursensible Pflege darf nicht den Effekt haben, dass es komplizierter und schwieriger ist, einen Patienten mit einer „fremden“ Religion zu behandeln. Genauso wenig darf sie zu einer „Sonderbehandlung“ oder Abgrenzung führen.

In meiner Heimatstadt Hannover ist bereits ein Projekt einer „Muslimischen Station“ in einem Krankenhaus gescheitert.

Neben Fehlern im Konzept, war hierbei vor allem von falschen Grundannahmen ausgegangen worden.

Muslime wollen im Krankenhaus zunächst die qualitativ beste Behandlung, nicht die muslimischste. Sie wollen nicht in einem Nebengebäude untergebracht werden, sondern ebenso kurze oder lange Wege haben, wie ihre christlichen Nachbarn.

Ein muslimisches Krankenhaus sollte daher erst dann geplant werden, wenn ausreichend qualifizierte gläubige Ärzte und Pflegekräfte zu Verfügung stehen, wenn die Ausstattung der Klinik mindestens den gleichen, wenn nicht höheren Standard, wie staatliche Kliniken hat und wenn Nicht-Muslime ebenso gerne dort behandelt werden würden, wie Muslime.

3. Der Diskurs muss sich bewusst sein, dass das Wissen um Religion in allen Bevölkerungsteilen in Deutschland stark zurückgegangen ist.

Das Wissen über die eigene Religion ist sowohl bei den meisten christlichen Deutschen, wie bei den meisten muslimischen Migranten sehr gering. Bei Jugendlichen kann man größtenteils von „religiösem Analphabetismus“ sprechen.

Bei der Behandlung unseres Themas sollten wir uns daher bewusst sein, dass es zunächst weniger um theologische Spitzfindigkeiten geht, als um emotionale Dispositionen.

Diese emotionale Ebene wird nur teilweise von der jeweiligen Religion bestimmt, sondern steht im Kontext der sozialen, kulturellen und psychologischen Disposition des Individuums. Ich möchte nun in einem ersten Teil darstellen, welche Folgen eine religiöse Grundhaltung auf die Gesundheit von religiösen Menschen haben kann. Im zweiten Teil möchte ich Antworten darstellen, die der Islam auf Fragen gibt, die sich Menschen in emotionalen Krisensituationen, wie Krankheit und Tod stellen.

Teil II: Religion und Gesundheit

Religion wurde im deutschen Sprachraum, vor allem in der Psychologie, in der Vergangenheit eher als gesundheitsgefährdend eingestuft. Nach Sigmund Freud wurde Religiosität als "universelle Zwangsneurose" und regressiver Wunsch nach dem Schutz eines allmächtigen Vaters bezeichnet.

Neuere Studien bestätigen allerdings eher das Gegenteil. In einer 2007 veröffentlichten Studie über Religiosität und psychische Gesundheit, gelangt der Leipziger Psychologe Constantin Klein unter anderem zu folgenden Schlüssen: Religiöse Menschen sind weniger depressiv, sie sind optimistischer, zufriedener mit ihrer Ehe, ihre Scheidungsrate ist geringer, ebenso ihre Selbstmordrate. „Je stärker die innere, gelebte Religiosität, desto deutlicher ist der Effekt“, so Klein.

Seit etwa 20 Jahren haben zahlreiche Studien, vor allem in den USA, den Zusammenhang von Religiosität und Gesundheit untersucht.

Regelmäßigen Gottesdienstbesuchern wird unter anderem bescheinigt:

- niedrigerer Blutdruck
- höhere Lebenserwartung z.B. Hall (2006): 2-3 Jahre mehr, andere Studien (1999) bis 6,6 Jahre mehr
- höhere Interleukin 6 Werte und somit ein besseres Immunsystem (Duke University 1995)

Die genannten Symptome lassen sich zunächst schlicht durch Faktoren erklären, die mit der Lebensführung von religiösen Menschen zusammenhängen. (Vgl. Grom 2001)

Gläubige Muslime erhalten ihre Gesundheit zum Beispiel durch die Einhaltung von Ernährungsvorschriften, wie der Meidung von Alkohol und Zigaretten, dem Verbot von Schweinefleisch und der Ablehnung aller Drogen.

Auch bei fast allen anderen Religionen lässt sich ein deutlich geringerer Konsum von gesundheitsgefährdenden Stoffen bei ihren Anhängern feststellen.

Lebendiger Glaube bedeutet aber zusätzlich, Belastungen besser psychisch bewältigen zu können. Gottvertrauen bedeutet vertrauen in die Zukunft und Vertrauen auf ein Leben nach dem Tod und somit eine große emotionale Entlastung.

Hinzu kommt die Rolle des Gebetes. Sich aus dem Alltag zurückzuziehen und sich, wie im Islam, während des Tages mehrmals in ein Gebet zu versenken, reduziert die Ausschüttung des Stresshormons Cortisol und stärkt damit Körperabwehr. (Sternberg 1998).

Die Entspannung durch das Gebet führt nach einer Studie der University of Alabama (1991) zu Reduktion von Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen und chronischen Schmerzen. Medikamentendosen können also mithilfe von Gebeten reduziert werden.

Einen positiven Effekt konnte in Studien auch für die seelsorgerische Betreuung in Krankenhäusern nachgewiesen werden. Die University of Alabama (1991) untersuchte die Wirkung von seelsorgerischer Betreuung auf Herzpatienten. Die Patientengruppe, die täglich ca. 60 Minuten seelsorgerisch betreut wurde, konnte hierbei das Krankenhaus im Schnitt 2-3 Tage eher verlassen, wie Patienten, die nur durchschnittlich 3 Minuten pro Tag seelsorgerisch betreut wurden.

In der so genannten „Heidelberger Prospektive Studie“, unter der Führung von Prof. Grossarth-Maticek, wurden von 1973 bis 1995 rund 35.000 Personen bezüglich möglichst vieler Positiv- und Risikofaktoren erfasst und beobachtet. Neben körperlichen, seelischen und sozialen Parametern wurden hierbei auch spirituell-religiöse Parameter erfasst.

Ein Ergebnis dieser Studie war, dass eine positive Gottesbeziehung der stärkste einzelne Faktor für eine hohe Lebenserwartung und für Gesundheit bis ins hohe Alter war. Eine der erstaunlichsten Zahlen dieser Studie gibt an, dass 86,8 Prozent der von ihr erfassten Menschen, die ein starkes Gefühl angaben, Gott zu lieben und von Gott geliebt zu werden, bis zum 75. Lebensjahr gesund blieben. In der atheistischen Kontrollgruppe, mit ausgeprägter "Gottesverachtung", hingegen erreichten ganze 6,9 Prozent gesund das 75. Lebensjahr!

Eine ebenfalls von Grossarth-Maticeks in Jugoslawien durchgeführte Studie bestätigt, dass hier ein kultur- und gesellschaftsübergreifenden Zusammenhang zu bestehen scheint. Sie zeigt jedoch auch eine weitere wichtige Erkenntnis.

Religiöse Menschen, die dem Hier und Jetzt nur wenig Bedeutung beimäßen und lediglich das Leben nach dem Tod für bedeutsam hielten, erreichten ein Durchschnittsalter von lediglich 56 Jahren und somit einen ähnlich schlechten Wert, wie Atheisten mit einer ausgesprochenen Verachtung für Gott und einer negativen Lebenseinstellung, die ein Durchschnittsalter von 57 Jahren erreichten. Wesentlich besser schnitten Atheisten ab, die eine lebensbejahende Grundeinstellung hatten. Diese erreichten ein Durchschnittsalter von 76 Jahren. Auch in dieser Studie am besten schnitten jedoch religiöse Personen mit einer intensiven, wohltuend erlebten Gottesbeziehung ab, die auch im Hier und Jetzt hochmotiviert und sehr gerne lebten. In dieser Gruppe lag das Durchschnittsalter bei 87 Jahren.

Grossarth-Maticeks Studienergebnisse zeigen eindrücklich, dass Religion erst dann ihre Bedeutung als Positivfaktor für ein langes Leben in Gesundheit erhält, wenn sie in Wechselwirkung mit einem ausgeprägten Sinn für die lustvollen Aspekte des irdischen Lebens tritt.

Religion wird dann für Gesundheit gefährlich, wenn sie Anstelle von Hoffnung, Furcht vor einem strafenden Gott fördert, wenn anstelle von Freiheit, die psychosoziale Abhängigkeit von Gurus und religiösen Gemeinschaften gefördert wird und wenn anstelle von Liebe und Vergebung, Sünde, Schuld und Strafe in den Mittelpunkt gestellt werden.

Entscheidend ist also wie Religion gelebt wird. Lassen Sie uns daher genauer betrachten welche Antworten der Islam liefert, wenn sich Menschen in Krisensituationen an ihn wenden. Und was der Islam zu den Themen Gesundheit und Krankheit beitragen kann.

Teil III: Gesundheit und Islam

Wollen wir die Frage beantworten was der Islam unter Gesundheit versteht, müssen wir zunächst die Fragen beantworten: Welches Menschenbild hat der Islam ? Wie ist der Mensch entstanden? Was erhält sein Leben? Und was ist der Zweck menschlichen Lebens?

Der Islam ist die reinste Form des Monotheismus, der auch den Religionen Judentum und Christentum zugrunde liegt. Er versteht sich als älteste und nicht als jüngere Form der abrahamitischen Religionen.

Erster Prophet des Islam ist Adam. Lassen sie uns zunächst einen Blick auf den Beginn menschlichen Lebens auf der Erde werfen.

Beginn des Lebens auf der Erde ist, wie im Christentum und Judentum der sogenannte „Sündenfall“. Auch der Koran nimmt Bezug auf diese Geschichte, weist jedoch wichtige Unterschiede aus.

So ist es im Koran nicht Eva, die Adam verführt, sondern der Teufel, der beide gleichzeitig verführt. Anders als im Christentum lässt sich also keine stärkere „Sündhaftigkeit“ der Frau herleiten.

Adam und Eva bereuen im Koran den Sündenfall und erhalten die Vergebung GOTTES.

Das Diesseits ist also keine „Strafe“, wie es im alten Testament dargestellt wird.

Formulierungen, wie „Unter Schmerzen sollst Du Kinder gebären“ oder „So ist verflucht der Ackerboden“ ... „Unter Mühsal wirst Du von ihm essen“ fehlen im Koran.

Vielmehr ist die Herabsendung der Menschen auf die Erde eine „Barmherzigkeit“. GOTT sagt im Koran „...Ihr habt auf der Erde Aufenthalt und Nutznießung für eine Weile“ (Sure 2 36)

Das Menschenbild des Islam bleibt also trotz des „Sündenfalls“ durchweg positiv. Kinder werden rein und frei von Sünde geboren. Sie bedürfen keiner Taufe, um sie von der „Sündenverfallenheit“ zu befreien. Jeder Mensch ist mit der Gabe der Vernunft begabt und fähig, zwischen dem Guten und dem Schlechten zu unterscheiden.

Der Mensch ist nach islamischer Vorstellung als Statthalter GOTTES («Khalifa» vgl. Al Baqara 2, Vers 30) auf Erden eingesetzt. Die „Gnade“ dieses „Geschenks“ äußert sich in zahlreichen lebensbejahenden Versen und Überlieferungen.

Bei der Beschäftigung mit Speiseverboten vergessen wir häufig, dass die Mehrheit der Speisen Muslimen erlaubt ist. Die Liebe und die Freude, die wir an unseren Kindern haben, die Sexualität in der Ehe, die dazu dienen soll, die Liebe zwischen den Ehepartnern zu vertiefen, all das sind Geschenke GOTTES, die wir genießen dürfen und sollen.

Die Schönheit und Vollkommenheit von GOTTES Schöpfung werden im Koran als Beweise für seine Existenz genannt. Trotzdem ist der Lebensabschnitt, den Menschen im Diesseits verbringen, nur ein Vorgeschmack auf das Weiterleben nach dem Tod.

Muslimen können guter Hoffnung sein, dass es ihnen nach dem Tod noch besser ergeht, wie im diesseitigen Leben, denn das Urteil über sie fällt der gnädige GOTT – Ar-Rahim, der auch in der Formel „Bismillahu rahmani rahim“ bei allem was Muslimen beginnen angerufen wird. Die Gottesbezeichnung Rahim – „der Barmherzige“, kommt im Arabischen aus der Wortwurzel „Mutterschoß“ und bedeutet ausführlich übersetzt „der uns mit der Liebe einer Mutter beurteilen wird“.

Sinn des Lebens im Diesseits ist im Islam allerdings vor allem das Bestehen einer Bewährungsprobe und die Vervollkommnung des Individuums als Vorbereitung für das Leben nach dem Tod.

Die Position des „Statthalters“, der die Schöpfung GOTTES quasi als Leihgabe erhalten hat, bedeutet auch eine besondere Verantwortung für die Schöpfung und für sich selbst. Die Prüfung des Lebensabschnittes im Diesseits ist, dieser Verantwortung gerecht zu werden.

Der gläubige Muslim sollte sich dabei der Begrenztheit dieses diesseitigen Lebens ständig bewusst sein. So mahnt der Koran: „Jede Seele wird den Tod kosten; und Wir stellen euch mit Bösem und mit Gutem auf die Probe; und zu Uns werdet ihr zurückgebracht.“ (Sure 21, Vers 35)

Das ständige Gedenken an die Begrenztheit dieses Diesseits gehört zu einem religiösen Leben nach dem Islam. Der Prophet (Friede sei mit ihm) antwortete auf die Frage wer der klügste unter den Menschen sei. "Es sind diejenigen, die oft an den Tod denken und sich am meisten darauf vorbereiten. Diese Personen tragen die Würde der Welt und die Überlegenheit im Jenseits mit sich."

Verantwortliches Leben heißt jedoch nicht, das diesseitige Leben völlig zu verachten. Es geht vielmehr darum, das Gleichgewicht zu schaffen zwischen der Ausrichtung auf das Jenseits und der Ausrichtung auf das Diesseits.

„Bete soviel, als wäre morgen der jüngste Tag und arbeite soviel als müsstest Du ewig leben“ empfiehlt uns der Prophet.

Auch Krankheiten sollten dazu dienen, sich an die Macht GOTTES und das Jenseits zu erinnern. Krankheit und Genesung kommen von GOTT und machen dem Menschen seine Ohnmacht gegenüber der Allmacht GOTTES bewusst.

So sagt der große Gelehrte al Ghazzali: „Krankheit ist eine Erfahrung, durch die den Menschen das Wissen um GOTT zuteil wird, denn er sagt: ‚Krankheiten sind meine Diener, die Ich meinen ausgewählten Freuden beigebe‘.“

Unser Prophet Muhammad sagt dazu: „Wem GOTT Gutes will, den prüft er mit Krankheit.“

Die Haltung die der Gläubige bei Krankheit einnehmen sollte, erwähnt folgender Koranvers: „... (Fromm sind auch) die, die ihre eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, und die, die in Not und Leid und zur Zeit der Gewalt geduldig sind. Sie sind es, die wahrhaftig sind, und sie sind die Gottesfürchtigen.“ (Sure 2, Vers 177)

Die Geduld, die hier gefordert wird, ist auch dann zu üben, wenn das Leben dem Einzelnen nicht mehr lebenswert erscheint. Denn so sagt der Prophet: „Keiner von euch wünsche sich den Tod wegen einer Drangsal, die ihn trifft. Wenn er es unbedingt tun will, so soll er sagen: O mein GOTT, lass mich leben, solange das Leben für mich besser ist, und berufe mich ab, wenn der Tod für mich besser ist.“

Hier gilt auch folgender Koranvers: „Es mögen Dir Dinge vorbestimmt sein, die dir nicht gefallen, die aber für dich gut sind. Und ebenso Dinge, die dir gefallen, die aber nicht gut sind für dich.“

Leid soll also dazu dienen sich seiner selbst und seiner Geschöpflichkeit bewusst zu werden. Es soll dazu dienen, sich zu hinterfragen und sich zu vervollkommen.

Lohn für das Leiden ist eine Erleichterung im Jenseits. Der Prophet Muhammad sagt dazu: „Keine Müdigkeit und keine Krankheit, keine Sorge und keine Trauer, kein Schmerz und kein Kummer befällt den Muslim, nicht einmal ein winziger Dorn kann ihn stechen, es sei denn, GOTT will ihm damit eine Sühne für seine Verfehlungen auferlegen.“

Die Akzeptanz des Leidens darf jedoch nicht zu einer schicksalsergebenen Passivität führen. Der Kranke muss sich seinem Leiden stellen und sich um Heilung bemühen. Wobei „Heilwerden“ durchaus auch im Sinne von „Ganz-werden“, als Einheit von Körper, Seele und Geist zu verstehen ist.

GOTT unterstützt diese Heilung, durch die Bereitstellung von Heilmitteln, die Menschen nutzen sollen. Denn so der Prophet: „Lasst euch behandeln! Denn GOTT hat – außer dem Tod und dem Älterwerden – für alle anderen Krankheiten ein Heilmittel herabgesandt.“

Die Heilmittel, die der Prophet hier erwähnt, sind nicht nur Kräuter oder andere Medikamente, sondern umfassen den gesamten Bereich ärztlicher Kunst.

Die ausgesprochene Wissenschaftsfreundlichkeit, die der Islam beispielsweise aus Prophetenworten kennt, wie „Suchet das Wissen und wenn es in China ist“ oder „Die Tinte des Schülers ist wertvoller als das Blut der Märtyrer“, verhalf auch der muslimischen Medizin zu sehr früher Blüte. Zahlreiche medizinische Erkenntnisse der muslimischen Medizin des Mittelalters sind erst im 19. Jahrhundert von der westlichen Schulmedizin übernommen worden.

Neben den Heilmitteln ist es aber auch eine Verpflichtung für Muslime sich fachmännischen Rat einzuholen. Im Koran finden wir den Hinweis, dass Muslime diejenigen sind: „Die auf Ihren Herrn hören und das Gebet verrichten und ihre Angelegenheiten in gegenseitiger Beratung regeln...“ (Sure 42, Vers 38)

Das Einholen ärztlichen oder psychologischen Rats gehört also auch zum religiösen Verhalten eines Muslim. Der medizinische Berufsstand gehört dabei zu den angesehensten Berufen im Islam. Gemäß dem Prophetenwort: „Der beste unter den Menschen ist derjenige, der den Menschen nützt.“ gilt die Beschäftigung mit Heilung von Kranken zu den segensreichsten Tätigkeiten.

Ärzte müssen sich dabei aber bewusst sein, dass sie nicht die alleinige Macht zur Heilung haben. In Abwandlung eines alten Hippokrates Leitsatzes, können wir aus muslimischer Sicht sagen: „Medicus curat, Allah sanat“ (statt natura sanat)

Wichtig bei der Behandlung von Krankheiten ist daher im Islam der ganzheitliche Ansatz. Krankheit sollte als Chance gesehen werden, den Menschen auf der physischen, emotionalen, seelischen und geistigen Ebene zu reinigen und ins Gleichgewicht zu bringen.

Neben einer medikamentösen und chirurgischen Behandlung, muss daher auch der psychosomatische Bereich und die geistige Ebene beachtet werden.

Wie auch schon im muslimischen Gebetsruf „Kommt zum Gebet, kommt zur Genesung“ ausgedrückt, spielt hierbei auch das Gebet eine wichtige Rolle.

IV. Schlussbetrachtung

Fassen wir das bisher Gesagte einmal zusammen. Aus den wissenschaftlichen Studien haben wir gelernt, dass Religion ein wichtiger Faktor in der Gesundheitsprävention ist und auch Heilung erleichtern kann.

Auch in der Diskussion um Senkung von Kosten im Gesundheitswesen kann die Auseinandersetzung mit Religion und Seelsorge durch Reduktion von Medikamenten und Dauer des Krankenhausaufenthalts einen positiven Beitrag leisten. Es wäre also eigentlich höchste Zeit, sich auch im deutschen Gesundheitssystem stärker mit den Fragen der Religion zu befassen.

Wenden wir die Erkenntnisse von Grossarth-Maticsek auf den Islam an, sehen wir, dass der Islam, wenn er von Aberglauben und restriktiven kulturellen Faktoren gereinigt betrachtet wird, sehr viele der positiv verstärkenden Aspekte von Religiosität aufweist:

Krankheit ist nie Schuld des Patienten, sondern eine von GOTT gestellte Aufgabe. Patienten sollen sich um Heilung bemühen und dabei alle Erkenntnisse der Medizin nutzen. In Krankheit und Leid liegt die Hoffnung auf Heilung und Belohnung.

Auch für den Nichtmuslimischen Arzt ist eine Beschäftigung mit der Religion seiner Patienten sehr sinnvoll. Aus der Placebo-Forschung wissen wir, dass ein wesentlicher Faktor für Heilung das Vertrauen in die behandelnden Personen ist.

Dieses Vertrauen gewinnen Ärzte, wenn sie die religiösen Wurzeln ihres Patienten achten und verstehen, wenn sie emotionales Einfühlungsvermögen mit ärztlicher Kunst verbinden.